

Markt. Zugelassen: 65, 2, 61, 3, 57 die...
verkauft 1. Sorte zu...
schlachtwertig. Geheißt...
überhand; in Kälbern...
Rindfleisch waren...
schlachthofe angelassen:
2 Kälber, 60 Schafe und...
65 Kälber 68-75...
62-64 K. Schweine...
schlachtwertig.
Zugelassen: 1. kalbende Kühe...
2. kalbende Kühe 208-308...
3. Kühe mit 2-4 Kälber...
4. Kühe mit 2-4 Kälber...
5. Springkälber 142-212...
6. Kälber 62-72...
7. Kälber 62-72...
8. Kälber 62-72...
9. Kälber 62-72...
10. Kälber 62-72...
11. Kälber 62-72...
12. Kälber 62-72...
13. Kälber 62-72...
14. Kälber 62-72...
15. Kälber 62-72...
16. Kälber 62-72...
17. Kälber 62-72...
18. Kälber 62-72...
19. Kälber 62-72...
20. Kälber 62-72...
21. Kälber 62-72...
22. Kälber 62-72...
23. Kälber 62-72...
24. Kälber 62-72...
25. Kälber 62-72...
26. Kälber 62-72...
27. Kälber 62-72...
28. Kälber 62-72...
29. Kälber 62-72...
30. Kälber 62-72...
31. Kälber 62-72...
32. Kälber 62-72...
33. Kälber 62-72...
34. Kälber 62-72...
35. Kälber 62-72...
36. Kälber 62-72...
37. Kälber 62-72...
38. Kälber 62-72...
39. Kälber 62-72...
40. Kälber 62-72...
41. Kälber 62-72...
42. Kälber 62-72...
43. Kälber 62-72...
44. Kälber 62-72...
45. Kälber 62-72...
46. Kälber 62-72...
47. Kälber 62-72...
48. Kälber 62-72...
49. Kälber 62-72...
50. Kälber 62-72...
51. Kälber 62-72...
52. Kälber 62-72...
53. Kälber 62-72...
54. Kälber 62-72...
55. Kälber 62-72...
56. Kälber 62-72...
57. Kälber 62-72...
58. Kälber 62-72...
59. Kälber 62-72...
60. Kälber 62-72...
61. Kälber 62-72...
62. Kälber 62-72...
63. Kälber 62-72...
64. Kälber 62-72...
65. Kälber 62-72...
66. Kälber 62-72...
67. Kälber 62-72...
68. Kälber 62-72...
69. Kälber 62-72...
70. Kälber 62-72...
71. Kälber 62-72...
72. Kälber 62-72...
73. Kälber 62-72...
74. Kälber 62-72...
75. Kälber 62-72...
76. Kälber 62-72...
77. Kälber 62-72...
78. Kälber 62-72...
79. Kälber 62-72...
80. Kälber 62-72...
81. Kälber 62-72...
82. Kälber 62-72...
83. Kälber 62-72...
84. Kälber 62-72...
85. Kälber 62-72...
86. Kälber 62-72...
87. Kälber 62-72...
88. Kälber 62-72...
89. Kälber 62-72...
90. Kälber 62-72...
91. Kälber 62-72...
92. Kälber 62-72...
93. Kälber 62-72...
94. Kälber 62-72...
95. Kälber 62-72...
96. Kälber 62-72...
97. Kälber 62-72...
98. Kälber 62-72...
99. Kälber 62-72...
100. Kälber 62-72...

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaktion: Hof. Strunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quirinsblatt. Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pf. pro Quartal beigegeben.

Interate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kaufmännischen Publikum unseres Kreises die beste Wirkung. Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. Bei größeren Anzeigen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Anzeigen-Aufnahme durch alle bewährten Anzeigen-Expeditionen.

Nr. 236.

Dienstag den 15. October 1895. (Theresia.)

22. Jahrgang.

Deutschland.

* Berlin, 14. October.

Ein Programm für den Bauernschaft aufzustellen ist der Socialdemokratie gänzlich mißlungen. Eine Ergänzung des Programms im Interesse der Bauern, die Aufstellung von Forderungen zur Verbesserung der Lage des Bauernstandes, ist auf dem Breslauer Parteitag endgültig aufgegeben worden. Nur auf die Landarbeiter will man künftig speculieren. Die mit 158 gegen 63 Stimmen abgelehnte Resolution Kauff's lehnte die Vorläge der Agrarcommission ab, weil „deren Programm der Bauernschaft die Hebung ihrer Lage, also die Stärkung ihres Privateigentums, in Aussicht stellt. Sie erklärt das Interesse der Landeskultur in der heutigen Gesellschaftsordnung für ein Interesse des Proletariats, und doch ist das Interesse der Landeskultur ebenso wie das Interesse der Industrie unter der Herrschaft des Privateigentums an den Produktionsmitteln ein Interesse der Besitzter der Produktionsmittel, der Ausbeuter des Proletariats.“

Die Socialdemokratie verwirft alle solche Vorläge, und zwar nicht wegen einzelner Bedenken gegen diesen oder jenen Punkt, sondern weil alle solche Vorläge bezwecken, „die Bauernschaft zu heben“, das Privateigentum zu befestigen und den Besitz von Grund und Boden zu erhöhen. Die Socialdemokratie befürwortet überhaupt nichts im Interesse der Landeskultur, weil die Pflege der Landeskultur den Privateigentümern zu Gute kommt. Die Socialdemokratie widerstrebt daher ebenso jeder erweiterten Fachbildung des Bauernstandes wie jeder Verbesserung der bäuerlichen Kreditverhältnisse und selbst der Verbesserung des Bildungsstandes. Denn alles dies ist nach Ansicht der Urheber des angenommenen Programms geeignet, das Privateigentum zu stärken und damit „den Eigentumsfanatismus der Bauern neu zu beleben.“ Wenn auch die Stelle über die Neubelebung des Eigentumsfanatismus gütlich gestrichen wurde in der Fassung der Resolution, so ist damit doch nicht der Beweggrund für die Beschlußfassung selbst beseitigt. Man wollte nur die directe Verletzung beiseite lassen, welche in der Bezeichnung der Bauern als Eigentumsfanatiker enthalten war. Die Socialdemokratie hat sich durch den Breslauer Beschluß gekennzeichnet als eine Partei lediglich

der beschlossenen Arbeitnehmer. Sie gönnt dem einzelnen nur eigene Kleingeldstücke und wenig Hausgeräth. Darüber hinaus erkennt die Socialdemokratie die Berechtigung des Privateigentums nicht an und will deshalb auch schon im Rahmen der heutigen Gesellschaftsordnung nichts fördern, was auch nur geeignet ist, den Kleinbesitz sicherer und werthvoller zu gestalten. Darum lehnt sich der Beschluß der Socialdemokratie in seiner Tragweite ebenso gegen die Handwerksmeister und die Kleinrentner wie gegen die Kleinrentner. Die angenommene Resolution verwirft es ja auch, „das Interesse der Industrie“ unter der Herrschaft des Privateigentums irgendwie zu berücksichtigen.

Die Socialdemokratie ist bei den Verhandlungen über das Agrarprogramm am entgegengelegten Ende angekommen von dem Ausgangspunkt, den auf dem Frankfurter Parteitag die Anträge von Vollmar-Schönant genommen hatten. Jene Anträge sprachen von einer Lösung der Agrarfrage durch „Zurückgeben von Grund und Boden an die Produzenten.“ In Breslau aber ist umgekehrt alles verworfen worden, was auch nur geeignet erschien, den Kleinrentnern gegenwärtig im Besitz zu erhalten. Ausdrücklich hieß es in dem damaligen Antrag v. Vollmar-Schönant: „Der Bauernschaft soll den Bauern als Steuerzahler, als Schuldner, als Landwirt vornehmlich bewahrt.“ Der Breslauer Beschluß verwirft überhaupt jeden Bauernschutz, und nur der Arbeitererschutz gelten lassen.

Die weiteren Verhandlungen des Parteitag's bieten im Allgemeinen weniger von Interesse. In der Nachmittags-Sitzung am Freitag wurde zunächst über die Maifeier von 1896 verhandelt. Nach kurzer Diskussion wird eine Resolution Bebel mit allen gegen 2 Stimmen angenommen. Dieselbe erklärt als wichtigste Feiertage des 1. Mai die allgemeine Arbeitsruhe, empfiehlt aber nur denjenigen Arbeitern und Arbeiterorganisationen, die ohne Schädigung der Arbeiterinteressen den 1. Mai neben den anderen Randgebungen durch die Arbeitsruhe feiern können, Arbeitsruhe einzutreten zu lassen. Bebel führt aus, es sei Thatsache, daß die Zahl derer, die am 1. Mai in die Arbeitsruhe eintreten, sich von Jahr zu Jahr vergrößert. Lassen wir es so weiter gehen. Wenn wir einmal statt einer gedrückten Geschäftsperiode wieder eine Periode der Prosperität haben, wenn die Arbeiter im Stande sind, den Unternehmern ihre Bedingungen zu stellen, dann kann man die Frage einer all-

gemeinen Arbeitseinstellung erörtern. Vorläufig ist das aber nicht der Fall.

Remerenswerth sind noch die Anträge betreffend das Parteiprogramm und die Organisation. Die Zahl der Vertreter auf dem Parteitag nach der socialdemokratischen Stimmenzahl bei der Reichstagswahl zuzumessen, wird abgelehnt; angenommen dagegen ein Antrag, daß bei allen Abstimmungen, bei denen Genossen persönlich interessiert sind, deren Stimmrecht ruht. Abgelehnt wurden Anträge, welche verlangen eine Aenderung des Erörterungs-Programms: „Religion ist Privatangelegenheit.“ Ein Antrag aus dem vierten Berliner Wahlkreise lautet: „Die Socialdemokratie bekämpft (!) aufs Entschiedenste die Vertreter der verschiedenen Religionsgemeinschaften, sowie die Religion selbst, wo ihre Lehren sich dem Befreiungskampf des Proletariats entgegenstellen.“ Hering-Plensburg verlangt einfach Streichung der Worte „Religion ist Privatangelegenheit.“ Darüber ist kein Zweifel, daß sich eine theologische Auffassung mit der socialistischen materialistischen Geschichtsauffassung nicht verträgt. Aber wir sind eine demokratische Partei und verlangen für alle volle Gewissensfreiheit. Aber da dieser Pessimismus immer von neuem zu sich zurückkehrt, so möchte man ihn auch einmal ändern. Nachdem am Samstag noch eine Reihe von Anträgen erledigt worden sind, wurde als nächster Ort des Parteitag's Gotha, als Sitz der Parteileitung Berlin bestimmt. In die Parteileitung wurden folgende Delegirte gewählt: Singer und Bebel als Vorsitzende, Auer und Pfannkuch als Schriftführer und Gerich als Cassirer. Singer schloß hierauf den Parteitag.

Die zweijährige Dienstzeit und die vierten Bataillone. Wie die Berliner Neuß-Nachr. hören, sind die Berichte über die Erfahrungen mit der zweijährigen Dienstzeit in Gestalt von „Berichten über die Erfahrungen mit der Ausbildung des 2. Jahrgangs“ seitens der Truppenteile bei einigen Generalcommandos bereits zur Vorlage gelangt. Ihnen werden diejenige über die 4. Bataillone Anfang November folgen. Während die ersteren sich, wie verläutet, im Allgemeinen günstig über die erzielten formellen Resultate aussprechen — denn das innere Product der Disziplinierung und militärischen Erziehung ist kein äußerlich wahrnehmbares — werden die Berichte über die vierten Bataillone durchgängig sehr abfällig lauten. — Also Vollbataillone?!

* Wohnungshygiene. Der Berl. Corr. zufolge hat der Cultusminister zum Gegenstand der diesjährigen am 16. October beginnenden Beratungen der wissenschaftl. Deputation für Medicinalwesen die Erörterung bestimmt, inwieweit und auf welche Weise sich die Grundzüge der Wohnungshygiene durch besondere polizeiliche Maßregeln durchführen lassen.

* Zur Niederlage Bebel's auf dem Breslauer Socialistentage wird der Post. Ztg. aus Breslau geschrieben: Gerade Bebel hatte für die Annahme des Programms sich mit allen Mitteln seiner Verehrtheit und mit der ganzen Wucht seines Ansehens bei den Genossen ins Zeug gelegt. Er, der auf dem vorjährigen Parteitag Bollmar gegenüber von „Bauernfang“ gesprochen hatte, trat jetzt für den Bauernfang durch ein „Agrarprogramm“ ein. Aber während damals die Genossen ihm nachgelaufen sind, mußte er jetzt erleben, daß er von jüngeren Genossen recht tüchtig abgelangelt wurde, daß sie ihm Rechtsaberei und Unfehlbarkeitsbänke vorwarfen und schließlich ihn und seinen Anhang niederstimmten. Die Abstimmung zeigte, daß die Mehrheit von der ganzen Agrarfrage nichts wissen, sondern daß sie, wie bisher, auf die städtischen Fabrikarbeiter in der Hauptsache sich stützen will. Das sprach sich darin aus, daß man über einen Vermittlungsantrag, der die Agrarprogrammfrage nochmals offen lassen und sie auf den nächsten Parteitag verschieben wollte, einfach wegging und das ganze Programm bewarft. Es scheint doch, daß die Socialdemokratie mit ihrem „Feldzug ins lichte Land“ bisher wenig Glück gehabt, denn fast alle Redner, die von ihrer Landagitation erzählten, wußten von Mißerfolgen zu berichten. Sie klagten alle über die harten Bauernschädel und den unausrottbaren Eigentumsthum, von dem die Bauern befreit seien. Diese Redner aber waren noch die am meisten „Sachverständigen“, denn ein wirklicher Landarbeiter oder ein richtiger Bauersmann, der aus eigener Erfahrung die Genossen hätte belehren können, war auf dem Parteitag nicht zu finden. Es waren eben lauter Städter, die hier sprachen, wie der Blinde über Farben spricht, die verschiedenartigsten und selbstsamsten Ansichten über ländliche Verhältnisse wurden zum Besten gegeben und mit heiligem Eifer vertreten. Die ganze dreitägige Erörterung des Agrarprogramms ging dann aus wie das Hornberger Schießen.

Lebenswege.

Erzählung von Clara Wilhelm.

(Fortsetzung.)
XV.
Ich habe bis auf diesen Tag so viel getragen Angst und Pein, ich hoffe, was da kommen mag, es wird nun auch zu tragen sein.
Rückert.
Ein trüber Octobertag neigte sich seinem Ende zu. Der rauhe Wind, der sich am Spätnachmittag erhoben, trieb die dunklen Wolken, daß sie zerissen von Nord nach Süden zogen. Am Westen zeigten sich die blauen Streifen des Abendhimmels, das Ost von Wolken bedeckt, verschwand, am sich nach einigen Minuten wieder zu zeigen, flets matter und schwächer als zuvor. Jetzt strömte auch der Regen hernieder und die dicken Tropfen schlugen vom Winde getrieben auf die erhellen Fenster eines schönen Landhauses, daß die Scheiben klirrten. Das Klirren des Regens im Ofen bildete einen angenehmen Kontrast zu dem klirrenden Herbstwetter. Dies empfanden auch die beiden in jenem Zimmer anwesenden Personen, eine Dame nahe den vierziger Jahren mit ihrem sechsjährigen Tochterchen.
Der Tisch zum Nachtessen war gedeckt, und ein alter Diener mit grauen Haaren trug eben die Speisen herein. Der Sturm draußen hatte an Heftigkeit zugenommen, heulend umbrachte er das Haus und von Zeit zu Zeit hörte man das Geräusch herabfallender Dachziegel, welche im Hofe zerstreuten. Der Regen fuhr prasselnd an die Fenster, als ob die Tropfen Hagelkörner wären. Die Blinde der Dame, Frau von Feldheim, und des Dieners richteten sich auf die Fenster.
„Woh! sei uns gnädig bei dem Wetter“, sagte der Diener.
„Ja wohl, Fritz, wenn bei dem Sturm Feuer ausbricht, so ist an Rettung nicht zu denken“, entgegnete die Dame. „Seid doch zu vorsichtig, und, Fritz, ich habe hier die Läden, man hört dann Regen und Sturm nicht.“
Der Diener öffnete das Fenster, am dem Befehle der Herrin nachzukommen; ein heftiger Windstoß drang in das Gemach.
„Gut, wer jetzt bei diesem Wetter und bei dieser

Dunkelheit draußen sein muß“, sagte Fritz, die Läden schließend, „man sollte keinen Hund hinausjagen.“
„Ich freue mich, daß ich ein warmes Bettchen habe, Mama“, sagte die Kleine, „da merke ich nichts von dem Wetter.“

„Ja, danke dem lieben Gott dafür, Fritz“, erwiderte die Mutter, „denn es gibt sehr viele Kinder, die es nicht haben, und denen es auch an warmer Kleidung und Nahrung gebricht.“

„Ach Mama, dann find die Armen doch recht unglücklich; und einen warmen Ofen haben sie gewiß auch nicht.“

„Dem Armen gebricht es oft am Rothwendigsten, und darum soll der Reiche dem Armen von seinem Reichthum mitgeben, und die Noth der Armen lindern, soviel er kann“, erwiderte die Dame.

„Gente Mittag kam ein kleines Mädchen in zerlumpter Kleidung hier vorbei, es trug ihm sehr. Dieses hat mich um ein Süßes Brod. Ich stand draußen am Thore und sah mein Butterbrod, da habe ich dieses dem Kinde gegeben, und auch mein Tüschchen“, plauderte die Kleine.

„Das war brav von Dir, mein liebes Kind“, lobte die Mutter und streichelte dem Kinde die Wangen; sie immer mildeherzig gegen die Armen, dann wird der liebe Gott Dich dafür segnen.“

Das Köpfchen der Kleinen wurde schwer und sank auf ihre Schulter nieder.

„Fritz, führe Eli zu Marie, damit diese sie zur Ruhe bringt, das Kind ist müde geworden“, sagte die Dame zum Diener, welcher bei Tisch servierte.

Ein harter Windstoß zog donnernd am Hause vorbei.

„Haben gnädige Frau eben nichts gehört?“ fragte Fritz, den Tisch abräumend. „Mir schien, als habe es geklingelt.“

„Wer mag denn zu so später Stunde noch draußen sein? Gehe hin, nimm die Laterne und siehe nach. Aber spate Dich, das Wetter ist zu arg, um Jemand draußen warten zu lassen.“

Der Diener that, wie ihm geheißen. Als er die Hausthüre öffnete, um über den Hof zu schreiten, piffte der Wind so hart, daß Fritz sich gewaltsam festhalten mußte. So schnell er vermochte, eilte er zum äußeren Thore.

„Wer ist da draußen?“ fragte er.

„Eine Unschuldige“, erwiderte eine matte weibliche Stimme. Als er öffnete, wollte eine durchdringende weib-

liches Wesen herein. Es war so ermatet und von der Kälte erstarrt, daß es kaum die Worte flammeln konnte: „Im Namen Gottes laß sie durchgehen.“

Der alte Mann hatte die Unschuldige an, welche ihrer Kleidung nach den besten Kreisen anzugehören schien. Der Schein der Laterne traf ein todtniedliches Frauenantlitz, in welchem Fieberhast erregte Augen glänzten, deren Blicke am Mittelst hielten.

„Sie haben Schick?“ fragte Fritz.

„Erwarten Sie sich! Ich kann mich nicht mehr aufrichten halten. Gähne der Zufall nicht zu dieser Zeit, ich würde im freien Felde umgekommen sein.“

Sie wollte bittend die Arme emporheben; von Schwäche brach sie zusammen, ihre Hand berührte eine Metallstange, welche neben ihr lag.

„Sind Sie allein?“

„Allein, ganz allein“, wimmerte die Fremde. „Aus Varmbergzeit geben Sie mir ein Obdach für diese Nacht, morgen früh werde ich weiter gehen und der Himmel wird Sie belohnen für dieses Liebeswort.“

„Kommen Sie herein, Sie können hier bleiben.“

Mit zitternden Schritten schleppte sich die Frau dem Hause zu. Sie war so matt, daß sie kaum dem Sturme Stand halten konnte, der mit erneuter Gewalt durch den Hof tobte. Sie wäre zu Boden gesunken, wenn Fritz sie nicht gefügt hätte.

Auf dem Gang erschien Frau v. Feldheim, am zu sehen, wie bei ihr Entschloß begehre.

„Was ist das? Frau Werner?“ rief sie erschrocken. „Wer diese hörte die Worte nicht mehr, sondern brach ohnmächtig zusammen.“

Rathchen wurde in ein kleines, freundliches Gemach gebracht; die Gutsheerin selbst war befüllt, die Kranke warm zu betten, die vor Fieberfroß erbebte. Nachdem sie wieder zu sich gekommen, ließ die Dame ihr Thee bereiten, den sie begierig trank und dann betend in die Kissen zurückfiel. Frau v. Feldheim betrachtete erbaunt das durchdringende und beschämte Kleid, welches zum Trocknen über einen Stuhl am Ofen gehängt war. Wie konnte die Gutsheerin der Frau v. Hochfeld nur in eine so gräßliche Situation geraten?

Jetzt schlug Rathchen die Augen auf.

„Wo bin ich?“ fragte sie leise.

„Sie sind bei guten Menschen, Frau Werner“, antwortete die Gutsheerin.

„Ach bei Ihnen, jetzt erkenne ich Sie“, sagte Rathchen mit einem schwachen Lächeln zu Frau v. Feldheim,

indem sie die ihr lieb gewordene Dame, welche sie bei Frau v. Hochfeld gesehen, erkannte.

„Ich befand mich an einer Mauer“, sagte sie mit leiser Stimme, „der Regen fiel hernieder, der Sturm umtobte mich. — Ach und ich konnte nicht weiter gehen; — meine Füße schmerzten — die Kraft hatte mich verlassen. — Da sank ich auf den nassen, kalten Stein. — Ein Schauer erfaßte mich — der Himmel über mir war schwarz wie ein Grab — die harte Erde unter mir — ach, ich bin doch recht elend.“

Tränen entzogen sich ihren Augen.

„Seien Sie jetzt ruhig, liebe Frau Werner“, tröstete die Gutsheerin, „Sie sind bei mir gut aufgehoben; überlassen Sie sich jetzt der Ruhe, der Sie dringend bedürfen. Morgen können Sie mir erzählen, wie es kommt, daß Sie in solchem Wetter zur Nachtzeit auf der Landstraße find.“

Sie neigte sich über die Kranke und trocknete mit einem Tuche deren Stirn und Haar.

„Ach, die Menschen sind herzlos“, flüsterte Rathchen, „meines Weibens war dort nicht länger. Ich mußte hinaus in die weite Welt. — Mein Gott, nimm mich zu Dir — ich kann nicht mehr wandern, — der rauhe Weg, der Regen und der Sturm erschauern mir das Fortkommen. Da — da — ein Wasser — ich falle, o, dann hört mein Elend auf.“

Schauernd sank sie zurück. Die abgerissenen Worte, welche sie noch sprach, wurden nach und nach unverständlich und sie lag still mit festgeschlossenen Augen und Lippen.

„Sind wir die Unschuldige nicht“, sagte Frau von Feldheim zu ihrer Toie, welche das Feuer im Ofen nachlegte. „Die Faserseile bei dem entsehligen Wetter hat sie erschöpft.“

Früh am andern Morgen besuchte sie die Kranke, die völlig ermatet im Bette lag. Der Sturm hatte sich gelegt, aber es war sehr trübes Wetter eingetreten und ein heimer Regen fiel aus dem grauen Himmel herab. In dem Krankenzimmer herrschte Dämmerung. Frau von Feldheim erkundigte sich theilnehmend nach dem Befinden Rathchens.

„Ich muß erst meine Sinne sammeln“, gab sie leise zurück, „um mich zu erinnern, was mit mir vorgegangen ist. — O, jetzt weiß ich Alles. — Ich danke Ihnen für die gütliche Aufnahme, leider aber muß ich Ihre Güte noch länger in Anspruch nehmen, denn ich fühle mich nicht im Stande, das Bett zu verlassen.“

(Fortf. folgt.)

* **Cardinal Rupp** wird am Sonntag die neue hiesige Kathedrale einweihen.

* **Freiburg**, 13. Oct. Nach dem bis jetzt bekannten Ergebnis der hiesigen Wahlmännerwahl dürfte der Versuch der Nationalliberalen, wieder die Mehrheit in der Zweiten Kammer zu erlangen, gescheitert sein. Zwar gewinnen sie vielleicht Eberbach-Buchen, wo bei der letzten Wahl das Centrum knapp siegte, wieder von diesem zurück, verlieren aber dagegen Rastatt (Stadt). Dort haben die vom Centrum unterstützten Freisinnigen und Demokraten am Vormittag von vier Districten zwei erobert, in den übrigen wurde Nachmittags gewählt. Verhundert wurden von den Nationalliberalen Pforzheim (Stadt) gegen die Sozialisten, Sinsheim gegen die Antisemiten, Bruchsal (Stadt) 31 Nationalliberale und 28 Centrumswahlmänner gewählt. Die Demokraten und Freisinnigen haben richtig das Centrum im Stich gelassen. In Pforzheim wurden 1308 nationalliberale gegen 764 sozialdemokratische Stimmen abgegeben. In den Städten Baden-Baden und Heilbronn hatten die nationallib. Kandidaten keine Gegencandidaten. Das Centrum behauptete Waldshut-Säckingen (Schuler), Freiburg (Fischer), Ettlingen (Wacker) gegen die Nationalliberalen. In Freiburg fielen fast sämtliche Wahlmänner dem Centrum zu. Es siegte in 16 von 17 Bezirken mit 121 Wahlmännern. Bravo! Die Demokraten und Freisinnigen behaupteten mit Centrumshilfe Konstanz (Stadt) und Schwenningen-Badenburg. In Konstanz sind 52 Wahlmänner für den bisherigen demokratischen Abgeordneten Nebel, 29 für den nationalliberalen Kandidaten. In Schwenningen fiel der unter agrarischer Flagge stehende nationalliberale Professor Treiber durch. Der bisherige Vertreter Eber (Demokrat) wird mit Centrumshilfe wiedergewählt. In Mannheim erlitten die Nationalliberalen trotz der verzweifeltsten Anstrengungen der „Bad. Landeszeitg.“ eine empfindliche Niederlage. Die größte Stadt des Landes und der erste Handelsplatz desselben bleibt im Besitze der Sozialdemokraten, von denen einer Dreesbach heißt. Die Demokraten und Freisinnigen kommen aber in ihrer vereinigten Hochburg noch weniger in Betracht. Dant der Wahlenthaltung des Centrums ist es offensichtlich geworden, daß sie nicht viel mehr über ein Dutzend Wahlmänner aufbringen. Es wurden gewählt für die beiden Sozialdemokraten Dreesbach und Geis (bisher Dr. Rupp) 256 Wahlmänner, für die Nationalliberalen 123, für die Freisinnigen und Demokraten 16.

* **Karlsruhe**, 13. Oct. Die Nachrichten über die Wahlmännerwahl bestätigen die schon wiederholt gemachte Erfahrung: Vollkommen zuverlässig läßt das Ergebnis sich erst am Tage der Abgeordnetenwahl feststellen. In Rastatt sollten bekanntlich die Freisinnigen und Demokraten 29 gegen 28 Wahlmänner durchgesetzt haben; jetzt heißt es, ein Wahlmann habe auf beiden Listen gestanden; Frage: Für wen stimmte er? In Weinheim (bisher national-liberal vertreten) wurden nach den letzten Angaben 73 national-liberale, 51 freisinnige und 35 antisemitische Wahlmänner gewählt; danach hätten die letzteren die Entscheidung in der Hand. Mosbach soll bald den Freisinnigen entfallen sein, bald wird es als nicht ausgeschlossen bezeichnet, daß es ihnen erhalten bleibe. Von den Centrumsmännern soll Eberbach-Buchen doch noch gefährdet sein.

* **Mannheim**, 14. Oct. Der Wahlkreis Eberbach-Buchen ist vom Centrum sicher behauptet.

* **München**, 11. Oct. Bekanntlich herrschte in Passau eine sehr starke Typhusepidemie, in Bamberg, Fürtz, Erlangen, Neu-Ulm und München kamen ebenfalls Krankheitserscheinungen vor, die heute den Gegenstand eingehender Erörterungen im Landtage bildeten. Auf die Interpellation Grillenbergers (Socialist) erwiderte der Kriegsminister Freiherr v. Aich, die Epidemien seien auf die Bodenverhältnisse bzw. auf Ansteckung von außen zurückzuführen. Mehrere Redner, darunter Böhler (Centrum), tadelt die mangelhafte Kost und Verpflegung. Auf (natürl.) nahm die Militärverwaltung in Schutz. Der Kriegsminister erklärte, er werde alles zur Beseitigung der Klagen über die Verpflegung und zur Verhinderung von Epidemien thun. Bemerkenswert ist, daß die Epidemie in Passau zurückging, als die Verpflegung besser wurde. Ein neuer sozialdemokratischer Antrag knüpft an die Fuchsmühl-Debatte an und lautet: „Die Kammer spricht wegen dieser Vorgänge (Fuchsmühl) der Staatsregierung den entschiedensten Tadel aus.“

* **München**, 11. Oct. Nach der „Ausg.“ hat Herr v. Riedel zur Steuerreform in Bayern erklärt, eine durchgreifende Reform der direkten Staatssteuern ohne gleichzeitige Vorlage eines Gemeindefeuer-Gesetzes nicht vornehmen zu können. Ob diese erfolgt, darüber hat der Finanzminister sich nicht geäußert. Der Landtag hat es aber in der Hand, Herrn Riedel einmal wegen seiner Reformgedanken deutlich auf den Bahn zu führen.

* **Strasburg**, 14. Oct. Eine Depeche des Kaisers an den Statthalter von Elsaß-Lothringen beauftragt diesen, der Wittve des ermordeten Fabrikanten Schwarz in Mülhausen das innigste Beileid des Kaisers und der Kaiserin auszusprechen. Es heißt u. a. in der Depeche: „Wie ein Opfer mehr der von den Socialisten entfachten Revolutions-Bewegung. Wenn unser Volk sich doch ermannete!“

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 11. Oct. Die Nachricht von einer

balbigen Auflösung des Abgeordnetenhauses findet Bestätigung. Das Haus soll nur das Budget und die Wahlreform neben einigen kleinen dringenden Vorlagen erledigen. Die Neuwahlen seien dann im Februar oder März auf Grund der neuen Wahlordnung zu erwarten. — Nach der „Fr. Presse“ wird ein Wahlreformentwurf zur Zeit im Ministerium des Innern vorbereitet.

* **Prag**, 12. Oct. Nach langer stürmischer Debatte beschloß heute der Prager Stadtrat die Subventionierung der politischen Zeitschrift „La nation tcheque“, deren Hauptmitarbeiter der jungtschechische Abgeordnete Cim ist. Die Jungtschechen stimmten für das Gesetz, weil das Blatt einen bedeutenden Werth habe, um die Franzosen mit den Tschechen näher bekannt zu machen.

Italien.

* **Rom**, 12. Oct. Gegenüber auswärts verbreiteten Gerüchten von einem Unwohlsein des Papstes theilt dessen Leibarzt Dr. Lapponi mit, daß sich der Papst so wohl befindet, wie bisher; er nimmt seine gewöhnlichen Mahlzeiten und geht allen seinen Beschäftigungen nach. Gestern und heute erteilte der Papst mehrere Audienzen, heute unter Anderem dem österreichisch-ungarischen Botschaftsrath Grafen Brandis, der sich auf seinen Posten als Gesandter in Vissalon begibt. Morgen wird der Papst in der Cardinalscommission der orientalischen Kirchen den Vorsitz führen.

* **Die deutschen Augustinerkloster Mönche**, Würzburg, Jährbrück und Gernershausen (Hannover) wurden auf dem letzten Generalcapitel zu Rom zu einer Provinz erhoben und P. Pius Keller, Prior in Münsterstadt, zum ersten Provinzial ernannt mit dem Rechte, sich einen Coadjutor zu ernennen.

Spanien.

* **Madrid**, 13. Oct. An der Universität Barcelona ist es in den letzten Tagen zu recht bedauerlichen Ausschreitungen seitens der liberalen Studentenchaft gekommen, die sich eine gute Gelegenheit, ihrem Haß gegen Religion und ihre Vertreter Luft zu machen, bekanntlich nicht gern entgehen läßt. Die von den falschen Grundrissen einer gottlosen „Wissenschaft“ aufgeblasenen Jungen haben sämtliche Fensterhebeln des hiesigen Palastes eingeworfen und durchgehoben dann scharenweise unter Percussion auf den Bischof und Wäutrußen auf die Freiheit des Denkens und des Unterrichts die Straßen der Stadt. Die Ursache dieser Aufregung ist folgende: An der Barcelonaer Universität docierte Dr. Ddon de Buen, ein in ganz Spanien wegen seiner freidenkerischen Gesinnung bekannter Gelehrter. Seine Schriften kamen auf Veranlassung des Bischofs von Barcelona auf den Index der verbotenen Bücher, da dieselben von Angriffen auf die christlichen Wahrheiten wimmeln. Der Bischof ersuchte zugleich die Regierung, gegen Dr. Ddon de Buen einzuschreiten und die Regierung hat denn sofort den genannten Professor seiner Stellung entsetzt, sowie seine Lehrbücher als an den Hochschulen abgeschafft erklärt. Darauf dann natürlich namenlose Entrüstung unter den Halbwüchsen, die nichts Besseres zu thun hatten, als durch häßliche Rohheiten dem Mikatrat und dem Bischof den bisherigen Erfolg der de Buen'schen Erziehungsmethode ad oculos zu demonstrieren.

Skandinavien.

* **Stockholm**, 11. Oct. Der König hat heute das Verbot der Einfuhr von Wiederkäuern und Schweinen aus Dänemark aufgehoben, nachdem das Commercium Collegium Dänemark als frei von der Maul- und Klauenseuche erklärt hatte. Dänemark hat ein gleiches Einfuhrverbot aus Schweden ebenfalls aufgehoben.

Fünfter praktisch-socialer Cursus.

* **Dortmund**, 11. Oct.

Am Freitag sprach weiter Prof. Pels (Garten) über die Ziele und Grenzen der sozialen Wirtschaftspolitik. Das Hauptziel der sozialen Reform, so führte er aus, ist Bekämpfung der Anhängen des Wohlstandes in den Händen Weniger, Bekämpfung der Proletarisierung der Massen. Das nächste Ziel ist der Kampf gegen jene ungerechten Verletzungen der Humanität und Liebe gegen den Arbeiterstand. Daher hat es das Centrum als besondere Pflicht betrachtet, dem schwerbedrückten Arbeiter beizuhelfen, ihm gegenüber das Wort des barmherzigen Samariters auszusprechen. Damit folgt es auch der Meinung und dem Wunsche des heiligen Vaters Leo XIII. Die eigentlichen Ursachen der sozialen Frage als wirtschaftliche Frage seien: 1. Der materialistische egoistische Jang der Zeit. 2. Die Auflösung der Gesellschaft. 3. Verfall der Staatsgewalt, welche bis heute unter der Herrschaft des Liberalismus gestanden hat. Der Grund, warum die heutige staatliche Wirtschaftspolitik nicht völlig befriedigt, das ist die fortschreitende Herrschaft des Liberalismus und dessen individualistisches System. Der Zweck der staatlichen Wirtschaft liegt in der Berücksichtigung des Menschen, sich gegenseitig zu ergänzen, der Staat soll nicht befehlen, was der einzelne Mensch selbst befehlen kann; was die Menschen einzeln nicht, wohl aber vereint erreichen können, das soll der Staat befehlen. Würden die einzelnen Menschen und Familien ausreichen, für ihr Wohl zu sorgen, dann wäre der Staat überflüssig. Der Staat hat nur zu ergänzen und zwar für alle Mitglieder der Gesellschaft, denn deshalb gehört der Mensch zur staatlichen Gesellschaft, um jene Ergänzung zu finden. Redner untersuchte weiter diese Aufgabe des Staates.

Beratungsgegenstand der heutigen Nachmittags-Sitzung, welche von Herrn Fabrikbesitzer Brandts (Schabach) geleitet wurde, bildete die Frage der Mägdevereine und Mägdehospize. Der Beratungsgegenstand, so führte Herr Brandts aus, habe bereits

auf der Konferenz des Vereins „Arbeiterwohl“ Besprechung gefunden. Während auf dem Gebiete der Caritas die Katholiken den Protestanten voraus seien, hätten auf diesem die Protestanten den Katholiken den Rang abgelaufen. Hier müsse Wandel geschaffen werden und um dies zu erreichen, habe man die Besprechung hierher herbeigeführt.

Sobann ergriff Herr Präses Schiffer (Graf) das Wort. Derselbe führte aus, daß die Fürsorge für den weiblichen Dienstbotenstand Pflicht sei, und beantwortete dann die Frage: „Wie können wir den Dienstmädchen in ihrer jetzigen traurigen Lage am wirksamsten helfen?“ dahin: Durch Gründung und Erziehung von Mägde-Vereinen und Hospizen. In Bezug auf die Mägdehäuser betonte der Redner (unter allgemeiner Zustimmung), daß 1. die bestehenden Mägdehäuser besser bekannt zu machen seien; daß 2. die Mägdehäuser etwas nach Art der Gesellschaften untereinander in Verbindung stehen müßten, um bei Dienstbotenmangel aus dem Mägdehause einer andern Stadt Dienstmädchen bekommen und solchen Mädchen, die in ihrer eigenen Stadt meistens schwer und selten eine Stelle erhalten, auch zu einem passenden guten Dienst verhelfen zu können; daß 3., um dem allgemeinen Mangel an Dienstmädchen möglichst abzuhelfen, dahin zu wirken sei, daß die Eltern ihre Töchter mehr dem Dienstbotenstande, als der Fabrikarbeit zuführen, weil, abgesehen von den größeren sittlichen Gefahren des Fabriklebens, ein ordentliches Dienstmädchen in der Lage sei, weit mehr zu sparen, als die Fabrikarbeiterin; weil die Arbeiter der Dienstmädchen weit mehr dem weiblichen Charakter und Wesen entsprächen, als die Fabrikarbeit, weil dem Dienstmädchen weit mehr Gelegenheit gegeben sei, sich für den etwa späteren Beruf als Hausfrau auszubilden, als der Fabrikarbeiterin. Auch möchten die Herren Geschäftsleute von Lande in dieser Beziehung mitwirken, indem sie brave jüngere Mädchen, die aus der Schule entlassen würden, an die Mägdehäuser weisen zur Ausrüstung der häuslichen Arbeiten, damit solche Mädchen dann später einen Dienst bei einer Herrschaft übernehmen könnten.

Zuletzt wies Redner auf die in jüngster Zeit in manchen Städten gegründeten Arbeitervereine hin. Diese Anstalten seien gewiß als recht gelungene und sehr nützlich zu bezeichnen; doch für die Dienstmädchen hätten sie auch eine bedenkliche Seite. Manche Dienstmädchen würden bei ihrer heutigen Sicht nach Ungebundenheit und Freiheit leicht verführt werden, ihre bisherige Dienstverpflichtung zu lösen und in diesen Anstalten sich Stundenarbeit zu suchen, welche sie ja unentgeltlich dort finden könnten. Diese Stundenarbeit habe für die Mädchen manches Verloren. Die Mädchen machen dabei ein einträgliches Geschäft, sie können sich nun während gewisser Stunden des Tages und des Abends und an den Sonn- und Feiertagen freimachen, sich analog den Fabrikarbeiterinnen ein eigenes Zimmerchen mieten und so in mancher Beziehung ein freieres Leben verschaffen. Welche Gefahren und Nachteile dies aber für das religiöse und sittliche Leben solcher Mädchen mit sich bringt, liegt auf der Hand. Es sei darum wohl zu empfehlen, die Leiter dieser Anstalten darauf aufmerksam zu machen, daß sie diese Stundenarbeiten soviel als möglich nur an verheiratete Frauen vergeben und die Dienstmädchen an die bestehenden katholischen resp. evangelischen Mägdehäuser verweisen.

Herr Pastor Leonardi (Brüffel) macht dann Mitteilung über die Gefahren, welchen deutsche Dienstboten in Brüssel in ständiger Bedrängung ausgesetzt seien. Es müßten die Mädchen mit allen Kräften davor gewarnt werden, nach den großen Städten, namentlich auch nach Brüssel zu gehen.

* **Dortmund**, 12. Oct.

Die gemüthliche Schlußveranstaltung des praktischen sozialen Kurses am gestrigen Abend im großen Saale des katholischen Gesellenvereins nahm den anziehendsten Verlauf.

Herr Fabrikbesitzer Brandts sprach als Vorsitzender des Volksvereins für das katholische Deutschland seinen innigsten Dank an die Dortmunder Vereine und das Volkskomitee aus, welches seine Arbeiten in so ausgezeichnete Weise angefaßt und geleitet habe. Das Hoch auf das Volkskomitee wurde mit allgemeiner Begeisterung ausgedrückt. Gegen 11 Uhr erschienen nach einer glänzenden Verlaufenen Volksversammlung im „Kölner Hof“ Herr Abg. Dr. Lieber und andere Redner und Beiräte des Vereins im Saale. Sie wurden aufs herzlichste begrüßt. Nach verschiedenen Hinweisen auf die überaus massenhafte Thätigkeit des Herrn Prof. Dr. Pels ergriff dieser selbst das Wort zur Schlussrede, welche Besichtigung, Dank für die allgemeine Theilnahme und Begeisterung bebandelte.

Rheinland-Pfalz.

Neu, 15. October.

II. **Muthmaßliches Wetter für den 16. Oct.**: Wechselnd bewölkt, milde, sehr windig, Regenwetter.

□ **Das Volkshaus**, an dem die Briefe ausgeleert werden, wo dazu noch die Statuten der Hospitate geleistet und die Zeitungshilfe befindet, ist, wie allgemein anerkannt wird, zu überlastet, sobald das Publikum, ohne daß den Beamten eine Schuld beigemessen wäre, oft über eine Viertel Stunde warten muß. Bei den dringenden Verhältnissen, an denen unser Abfertigungsraum nun einmal leidet, ist eine Minderung so leicht nicht möglich. Eine Besserung liegt sich aber unserer Ansicht nach doch erzielen. Es besteht nämlich die selbige Gewohnheit bei manchen Firmen, daß sie gerade zur Zeit, wenn die Hauptposten vorausgegangen werden, große Posten Briefmarken an gleichen Schalter kaufen lassen. Dazu bringen sie dann noch Rollen Kleingeld, die langen Fäden, zum Verdraß der Beamten wie der Wartenden erfordern, zur Zahlung. Wenn demnach der Verkauf von Briefmarken an diesem Schalter zu den Stunden, wo die Hauptposten ausgeht, einfach eingestellt werden. Ein weiterer Schalter dient ja ohnehin dem gleichen Zweck.

(Eingel.)
○ **Ein netter Patron** stellte sich Sonntag vor acht Tagen bei verschiedenen Herren vor und erbat ihnen deren Willkürigkeit, erhielt auch einige Mark. Es gelang ihm dann hier in Stellung zu kommen und auf diese Weise, verpackte er sich bei einem früheren Bekannten neue Kleider, Mägen und Hemd. Nach zwei Tagen schenkte ihm die Arbeit nicht zu befehen und zog mit der neuen Ausstattung seiner Wege weiter; wahrheitsgemäß und anderwärts in ähnlicher Weise sein Glück zu versuchen. Wie man uns mittheilt, hat der Gedachte vorher auch schon Ähnliches angefallen.

○ **Ein ausländisches Dienstmädchen** fand in einem hiesigen Hotel Stellung, ließ sich Vorstoß geben,

verschwand aber schon nach einigen Tagen unter Mitnahme von verschiedenen Gegenständen. Bald darauf nahm sie in einem andern Hotel Dienst und machte sich auch dort bei Nacht und Nebel davon, nicht ohne sich verschiedenes widerrechtlich anzueignen. Auf der Hauptfrage lag nun gestern ein Sohn des ersten Hotels die Durchbrechung und verfolgte sie, bis er endlich einen Poliziisten fand, an den er das Ansuchen der Verhaftung stellte. Da kam er aber schlecht an, dieser sagte, er müsse erst vom Rathshaus die Anweisung holen. Als dies geschehen, war selbstredend von dem spitzbübischen Mädchen keine Spur mehr zu sehen. Wir sollten meinen, die Polizei sei in solchen Fällen zur sofortigen Inhaftierung verpflichtet, denn sie ist doch schließlich nicht da, um denjenigen, die sich gegen das Gesetz verfehlen, eine goldene Brücke zu bauen.

□ **Die Schuhmacher-Vereinigung** hielt gestern Abend eine sehr gut besuchte Versammlung ab, worin beschlossen wurde, das Fest ihres Schutzpatrons nach altem Gebräuche in folgender Weise zu feiern. Montag den 21. ds. Mts., Morgens 9 Uhr feierliches Hochamt für die Lebenden und verstorbenen Schuhmacher der Stadt Mainz. Nachdem Zusammenkunft beim Wirthen Th. Giffert. Am selben Tage soll das Bild des h. Crispinus, welches vor Jahren von den hiesigen Schuhmachern der Münchenerische geschenkt wurde, mit einem schönen Kranz geschmückt werden. Sonntag den 28. soll im Saale des Herrn Herrn Müller ein Festball stattfinden, wozu sämtliche Schuhmacher sowie Frauen und alle Verwandten der Stadt freundschaftlich eingeladen sind.

□ **Canaria**. Die am Sonntag Abend abgehaltene Monatsversammlung war sehr gut besucht. Nachdem die Sitzungen des Rheinischen Canarienzüchtertages zu Trier vom 18. August curr. durchgesehen und beraten waren, wurde beschlossen, der Rhein. Canarienzüchter-Vereinigung beizutreten. Mit großer Begeisterung nahm die Versammlung den Antrag des Vorsitzenden entgegen, vor Westphalen eine Verkaufsausstellung von Canarien im Vereinslokal zur Giltung im Friedrichsalle und den angrenzenden Räumen abzuhalten. Da in diesem Jahre in der That hervorragende Erfolge erzielt wurden, werden die Besucher der Ausstellung die Lieberzeugung gewinnen, daß der Bezug der Canarien nicht mehr notwendig ist. Der Vorstand und die hierzu gewählte Commission wurde mit den nötigen Vorarbeiten betraut und wird der Verein Alles ansetzen, die Ausstellung zu einer würdigen zu gestalten, deren Besuch dem Vogelfreunde, Kenner und Käufer in höchstem Maße befriedigen wird.

□ **Die Vorrichtung mit den Dultungsarten** der Invalidentät, und Altersversicherung umzugehen ist, beweist wieder ein Fall, der vor der Strafkammer des Amtsgerichts zur Verhandlung gekommen ist. Ein Arbeiter aus Garmann war nämlich auf seiner Dultungsart als Stellmachergeselle bezeichnet, da er dies früher gewesen ist. Die Versicherung erlitten ihm nun, weil er inzwischen „Arbeiter“ geworden, als nicht mehr richtig. Und so nahm er denn auf der Dultungsart die an sich ganz unangelegentlich Veränderung vor, das Wort „Stellmachergeselle“ durch „Arbeiter“ und vor das selbe das Wort „Arbeiter“ zu setzen. Diese Veränderung zog ihm nun eine Anklage wegen Fälschung der Dultungsart zu, und er wurde trotz seiner Erklärung, in gutem Glauben gehandelt zu haben, zu einer Geldstrafe von 3 Mark event. 1 Tag Gefängnis verurtheilt.

□ **Wien**, 14. Oct. Von einem Freunde unseres Blattes erhalten wir folgendes Bild über die Verhältnisse in seiner Gemeinde, dem wir den Wunsch voranschicken möchten, daß uns auch aus anderen Districten solche „Stimmungsblätter“ zugehen möchten, die sich dann im Ganzen zu einer kleinen actuellen Geschichte unserer Kreise zusammenfassen würden. Die Redaction unserer Zeitung ist gerne bereit, entsprechende Vergütung für die Arbeit zu leisten. Der Mitarbeiter schreibt: Die Wählerzeit unserer Districten ist dahin, da die Wähler, der Haupterwerbseigenthümer total darniederliegt. In früherer Zeit hatten wir tüchtige Beamten, dann ging man an, Sammt und Sende zu verabschieden. In den fünfzig Jahren war es Baumwolle, zuletzt aber wieder Seide. Die mechanischen Webstühle und der Niedergang der Seidenindustrie haben die Handarbeit überflüssig gemacht, wodurch Handel und Wandel sehr gelitten. Tüchtige Webstuhlführer versorgen die Gegend mit tüchtigem Wollgarn, alle anderen treiben Landwirthschaft. Eine Dampfbohrung von Neuß nach Rheinholt, scheint unschwerlich noch nicht zu Stande zu kommen, weshalb der Verkehr per Kleinbahn oder Wägen mit der Bahn geliebt. Auch soll eine Regulierung der Wasserungsverhältnisse im Project sein und zur Verbesserung des Dorfes die Dachstraße erweitert werden, welches von den Anwohnern freudig begrüßt wird.

□ **Wien**, 14. Oct. In verfloßener Nacht ging hier (nicht in Dornagen) die Schenke eines tüchtigen Wirths in Flammen auf, die in den aufgestellten Vorräthen reiche Nothung fanden.

□ **Düsseldorf**, 14. Oct. Der Schneider R., der vor einigen Tagen von Frankfurt hierher gekommen ist, wurde gestern Abend verhaftet, weil er in einer Wirthschaft an der Wolferstraße einen Regenschirm gestohlen hat. Heute morgen fand man ihn todt in der Zelle, er hatte sich an seinem Taschengeld erhängt.

□ **Verhaftet** wurde Kuno B. aus Elberfeld, der von Varnen aus Briefkasten verlegt wurde.

□ **Am** dem Saale des Paulushauses wurde gestern Abend ein Lieberzieher geholt.

□ **Die** Magd einer an der Feldstraße wohnenden Herrschaft sah heute morgen, als sie in den Keller kam, einen Mensch in einer dunklen Ecke stehen, eilte zum Hausherrn, dem Maler J. und theilte diesem die Entdeckung mit. Der Keller wurde abgegraben, die Polizei geholt und dann der Mensch im Keller gefast. Man fand ihn in einer großen Kiste verpackt, holte ihn heraus und sperrte ihn ein. Im Keller fand man dann den beim Professor Achenbach gestohlenen Regenschirm, in den Taschen des Diebes zwei dort gestohlene silberne Serviettenringe. Er gestand dann auch ein, den Diebstahl bei Achenbach verübt zu haben. Den Lieberzieher hatte er im Felde an der Kaiserwerther Chaussee verpackt, dort wurde er aufgefunden. In den Keller an der Feldstraße war er gestern Abend durch einen Kofferhändler geholt worden und weil der Dieb ein sehr feiner Mensch ist, so konnte er nicht wieder herauskommen. Es ist der 19. Jahre alte, vormalig wegen Diebstahls verurtheilte Schuhmacher Heinrich R. aus Gladbach.

□ **Freiburg**, 13. Oct. Nachdem die Postboten mehrere Befehle und Commis, welche Postboten gefaßt und sich Geld aus der Kasse widerrechtlich angeeignet hatten, zur Unternehmung gezogen sind, wurden im Laufe dieser Woche mehrere leistungsfähige Leute festgenommen, welche sehr längerer Zeit die Sendungen ihrer Prinzipale befohlen haben. Der angeklagte Schiffsfabrikant Heinrich R., welcher wegen Seidenheerei bestraft wurde, laut „Niederrh. Volksztg.“

wegen drin hietagmäh terfuchungse

* **Dies** Koerchges der Directo Geiselt, Se Fütterung, Fremde un hiezu einge ulbr.

* **Ober** hier unter d welcher am Wahl des waren 23 S mittelst St Böning in Herrn Stad unbedingte Der Diebst mit 5000 M nehmig.

* **Offen** Erzbißche fügen St. G Gebirgstag, er als Seel heutige Fre Kirche, jond Mitwoch M katholisch schaft begrüß der Kirchens Geseßtheit nennung zu Monfignure belandhete Gelandhöre. Mittag über den vier alt Jubilar den Jubilar wu Nachmittags essen hat.

* **Wien**, der Gesand von 16,650 beditter Klasse Seite, die ihre Vorgeg und gebühre

* **Wien**, torialische an hordene Wert Reichstage, großer Betteh reich waren d und Berechn hochgeachteten prachtvollen d der Centrum des Reichsland der Oberland Staatskammat meßter Bedere nete, die Bean gerichts, das tagabgeordne des katholische vereins, ferner Die lange W herfür, erblich

* **Wien**, Geh. Commerc Wohlthätigkeits Schenkungen in tatisch zugewo

* **Wien**, zur Zeit viele bisher zu Circ Theater von a deln. Wenn der Bühne na 40 Meter auf natürlichen Gie verticab welcher die g gesehen hat, d stellung, die e durch Herr Theater in D unvereiglicht Aufwond von jentische Bildt Pantomime zu zehend nur glänzender W fclikamen Wor Wohlfa des A

* **Wien**, tigen Kofstine, buntbewegte W wessen multitalen und harte K eintrassen und am Donnersta Abendvorstellu Sonntag mo hatstfinden. Da durch Fieberbe wilerem Umf Stellung aus

* **Wien**, anter dem K Alfred von G Handbüch, Han ung „Vorjchlag leben des Herr ratskames“ anter Vertret redt und in g gefaßt, Se. Ma des Kreises, J zum Landrath

* **Wien**, w Düssel Johann B. a lung, des Han Beilegung an den 28. zu 5 Düsseldorf hat

aus Gladbach.
 em in den letzten
 amis, welche Porto-
 der Caffee widerrecht-
 ung gezogen sind,
 mehrere leichtsinnige
 it längerer Zeit die
 hohlen haben. Der
 E., mehrfach wegen
 Niederrh. Volksztg.

am Donnerstage stattfanden. Außer den regelmäßigen Abendvorstellungen sollen Mittwochs, Samstags und Sonntags noch besondere Nachmittagsvorstellungen stattfinden. Die Verkehrsverhältnisse zum Kaisergraben durch Herdeban, Dampfstraße etc. sollen in noch größerem Umfange als bisher bei den Etkas-Vorstellungen ausgebaut und verbessert werden.

*** Eröffnung.** 12. October. In der am Mittwoch abend dem Vorstehe des 1. Kreisdeputierten Herrn Grafen v. Hohenhausen abgehaltenen Sitzung der Kreislandtschaft, fand als letzter Punkt auf der Tagesordnung die Vorlegung des durch das Abenden des Herrn Landraths Dr. Hehle erlassenen Landtagsbeschlusses¹⁾ Einmüthig vorgelagte die Verammlung seiner Vertreter auf das ihnen zugehende Vorlags- und in gleicher Einmüthigkeit wurde der Beschluß gefaßt, Se. Majestät zu bitten, den bisherigen Reichswalter des Kreises, Herrn Affessor Dr. Reumont, definitiv in Landrath zu ernennen.

* Der Nationalreichtum der Cultur-
völker. Unter sorgfältiger Berücksichtigung der Ein-
kommensteuerlisten, der jährlich zur Taxation kommenden
Einkommensklassen u. s. w. in allen Culturländern hat
ein französischer Statistiker eine Vergleichstabelle über
den Nationalreichtum der verschiedenen Völker auf-
gestellt. Der Nationalreichtum — das baaie Geld,
das natürlich nur einen kleinen Bestandtheil bildet, ein-
schloßlos — vertheilt sich danach wie folgt:

Frankreich 1892	180	„	„
Deutschland 1888	125	„	„
England 1888	92	„	„
Österreich-Ungarn 1890	66	„	„
Spanien 1888	50	„	„
Italien 1889	213	„	„
Schweden 1892	27	„	„

* Ein erster Fall. Die dreijährige Nimi ist vom Dienstmädchen, das bis in den Morgen hinein geschlafen hatte, in aller Hast angelockt worden. Als die Mutter die kleine umarmen und küssen will, stürzt sie über die Länge nach auf den Boden. Sofort wird der nebenan wohnende Arzt telefonisch gerufen. Er kommt, hebt das Kind auf die Hüfte und besichtigt ihm, zu gegen. Nimi macht einen Versuch, fällt abermals zur Erde und stößt ein klägliches Geheul aus. Ein erster Fall von Paralyse,“ jagte der Arzt und setzt sich sofort an den Schreibtisch, um seine Vorschriften aufzulegen. „Nehmen Sie das Kind aus!“ ruft er dann; „ich muß sehen, ob die linke oder die rechte Seite gelähmt ist.“ Mit zitternden Händen entkleidet die Mutter ihr Kind und — stößt seinen Fremdenkörper aus: das leichtfertige Dienstmädchen hatte Nimis beide Beine in ein Eisenband gesteckt.

1 Maßöl per 100 Rilo (gewöhnliche (ohne Fein)	47 —
Feinstes 100 Rilo 3 4 höher als Maßöl.	74 —
Feinstes 100 Rilo 00 a 100 Rilo	— —
Leite a 60 Rilo	4 —
unter per Rilo	2 30
per per Schöde (80 Stüd)	5 40
Maßöl und Ruchen unverändert.	

3-142, Santos, befehen 108-112, unbefehen 102-106
 1/2 142, Ruder, Raffinade A 25,75, Stampfmeißel
 75, 25,75, Kanbis, weiß 32,00-35,00, braun 31,00-
 70,00, do. defect 30,50, Farin, weiß 32,25, hellbraun 21,00,
 00,00 die 50 Kil. Frisches mit Gewürzen für Korinten,
 ma 14-17, fe. 00,00-00,00; Rofinen, Cleme 15,00
 00, Sultanin 16-40; Mandeln, nadt große 5½ 95er
 00, Brinzes 6-58-78; Pfeffer, schwarzer, 49-54, weiß
 Penang 53-, Singapur 71-, die 50 Kil.: Pfeffer

Das vorstehende Buch empfiehlt sich nicht nur als
Gebrauch in Fortbildungsschulen aller Art, sondern
auch von dem selbständigen Meister als ein
verlässiger Führer bei seinen schriftlichen Arbeiten
gebraucht werden.

1892. 14. Oct. Weizen Herbst 6,70 Ø., 6,72 Ø.,
 Roggen Herbst 6,30 Ø., 6,32 Ø.,
 1893. 1. Jan. Weizen Herbst 6,49 Ø., 6,51 Ø. Mais Sept.-Oct. 6,20 Ø.,
 6,22 Ø., Mai-Juni 4,81 Ø., 4,83 Ø. Hafer Herbst 6,13
 6,15 Ø., 1. Juli 6,27 Ø., 6,29 Ø. — Rapß Aug.-
 Sept. 9,65—9,75.

w Düsseldorf, 11. Oct. (Straßkammer.)
Johann W. aus M. Glabach hat sich der Mißhand-
lung, des Hausfriedensbruchs, Widerstandsleistung und
Vergeltung angeklagt. Die Strafkammer verurtheilte
den W. zu 5 Monaten Gefängniß. — Wilhelm D. aus
Düsseldorf hat den Zimmermann Lorain mißhandelt.

... eine, sondern zwei Franzosenpersonen. Schoren hat
... seine Briefe von Paris aus gerichtet, die sie
... an die anderen drei verhafteten Mannspersonen
... übermitteln. Auch deren Correspondenz wird
... Schoren vermittelten die zwei Frauen. Dies wurde
... Monaten beobachtet, nachdem man von Schorens
... tätigkeit durch einen in Paris stationierten deutschen
... enten informiert war. Seine Ueberschreitung war

Wesel, 12. Oct. (Käse und Krant.) Das Käsegeschäft in Weideware sehr seinen lebhaften Gang hat; indeß haben sich die Preise wie zu Anfang d. J. gehalten. Es wurde in den letzten acht Tagen für beste Waare in großen Broden die 60 M. Rth. 48.00 bezahlt; in neue Brode und geringere Waare nach Verhältniß billiger. Das Krantgeschäft ist schon vielfach aufgenommen worden; indeß bleiben die Käufer noch zurückhaltend, namentlich zeigt sich dies bei Apfelskrant, während Ribentaud schon mehr gefragt ist. Anfangs stellte der Preis in Ribentaud sich auf M. 9.00 der Str., gegenwärtig weicht sich derselbe zwischen M. 3.50—9.00.

[illegible]

37) „So pflegen Sie
Niemand hinaus“,
„O liebe Frau
gedacht, als Sie zu
Ihnen Schuß suchten
süßester Sie unter 2
glücklich, die, von L
tert.“
„Aber, mein Gott
die Wunderrin, sich
fortsetzungen, aber k
„Gestern Abend
lassen.“
„Frau von Hoch
Handlungswiese hat
„Halten Sie
wenn ich diese Frage
für den Augenblick
so viel kann ich ver
tun, daß kein Schme
daß Sie seine Unred
annehmen.“
„Haben Sie denn
gen Gattin? Sie trau
„Ich kann wohl
„Sie sollen nicht
tzen, aber ich
kann Ihnen schaden
fühlen und Sie bet
„Sie sind von Ihn
kann, wie Ihnen
Am andern Mor
rückt, das Welt ver
wärteten Wohnzim
Zußerdem am Rasen
verloß Sie sich von
Ihre die Hand und
„Geben Sie, Frau
geht nach dem St
„So wird auch Ihn
meines Gild erblühen
„Gild?“ fragte i